

Thema

Editorial

20 Publikationsjahre der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften: eine Retrospektive

Danièle Périsset, Pädagogische Hochschule Wallis (PHVS)

Die *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* (SZBW) hat anfangs 2019 die Druckausgabe aufgegeben und publiziert seither nur noch eine digitale Version, die frei zugänglich ist (siehe Editorial in der Nr. 1-2019) (Villiger et al., 2019). Gleichzeitig ist es 20 Jahre her, dass die *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften* die Zeitschrift *Bildungsforschung und Bildungspraxis: Schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaften* abgelöst hat. Die Vorgängerzeitschrift war 1979 ins Leben gerufen worden, fünf Jahre nach der Gründung der *Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung* (SGBF), unter deren Ägide die SZBW auch heute noch herausgegeben wird.

Die Umgestaltung der Zeitschrift im Jahr 2000 wurde auf zweifache Weise ersichtlich: zunächst einmal dank der neuen grafischen Gestaltung (die auch heute noch verwendet wird), sodann beim Lesen der Artikel der Ausgabe 1-2000, die einen neuen Zeitabschnitt markiert (Hofstetter et al., 2000). Die *Bildungswissenschaften als soziale Praxis einer Disziplin* traten nunmehr als Gegenstand in den Fokus der Betrachtungen. Später, im Jahr 2008, folgte ein retrospektiver Artikel zum 30-jährigen Bestehen der SGBF (Criblez & Manz, 2008); ein weiterer wurde im Jahr 2016 zum 40-jährigen Bestehen der SGBF veröffentlicht (Grossenbacher, 2016).

Einen anderen Ansatz hat die SZBW-Redaktion für diese vorliegende «retrospektive» Ausgabe gewählt. So haben mehrere (ehrenamtliche) Redaktionsmitglieder wissenschaftliche Veröffentlichungen über den Zeitraum von 20 Jahren - von 2000 bis 2019 - entsprechend ihrer akademischen Spezialisierung neu gelesen. An dieser retrospektiven Analyse haben sich sowohl Mitglieder der aktuellen Redaktion (Sandrine Aeby, Stefano Losa, Zoe Moody, Alain Muller, Manuel Perrenoud, Danièle Périsset, Isabel Valarino, Gonzague Yerly) als auch ehemalige Redaktionsmitglieder (Luca Botturi, Rita Hofstetter, Bernard Schneuwly) sowie im betreffenden Bereich spezialisierte Kolleg*innen (Stéphanie Boéchat-Heer, Martin Hermina, Cécile Mathou) beteiligt.

Die Autor*innen hatten freie Hand, die in der SZBW im Laufe von zwei Jahrzehnten veröffentlichten Texte in ihrem wissenschaftlichen Themenfeld zu sondieren und zu analysieren. Die Aufgabe bestand darin, einen originellen und sachkundigen Blick auf die Entwicklung der Publikationen in ihrem jeweiligen Bereich zu werfen. So wurden sechs Schwerpunktsachsen definiert: *die Geschichte von Bildung und Erziehung, die Bildungspolitik, die Beziehung zwischen Forschung und Lehrpersonenausbildung, der Bereich der Didaktik, Vielfalt und Gleichheit in der Bildung sowie die Entwicklung der digitalen Technologien*. Zugegebenermassen ist die Liste keineswegs vollständig. Weitere Bereiche, insbesondere die pädagogische Psychologie, die Bildungssoziologie, aber auch die Sonder- und Heilpädagogik oder die Erwachsenenbildung, hätten ebenfalls Gegenstand einer retrospektiven Arbeit sein können; es galt jedoch eine Auswahl zu treffen und damit eine unvermeidliche Willkür in Kauf zu nehmen.

Die deutschsprachige Redaktion hat sich in anderer, komplementärer Weise an dieser «Retrospektive» beteiligt: Zwei eingeladene Beiträge Katharina Maag Merki und Klaus Rummeler werfen je einen analytischen Blick auf die Entwicklung der Bildungsforschung, einmal in thematischer Hinsicht und einmal in Bezug auf die aktuellen Veränderungen im Publikationswesen.

Kommen wir zurück zu den Artikeln der SZBW. Die Datenbank der Texte, aus denen sich das herangezogene Material konstituiert, ist umfangreich. Zwischen 2000 und 2019 wurden 547 Artikel (einschliesslich den Editorials) veröffentlicht, was einem Durchschnitt von 27,35 Artikeln pro Jahr entspricht (21 Artikel wurden in den Jahren 2003 und 2006 – den am wenigsten produktiven Jahren – veröffentlicht; 36 wurden im Jahr 2018, dem Rekordjahr für den beobachteten Zeitraum, veröffentlicht). Unter Berücksichtigung der Sprachenvielfalt (da die SZBW in vier Sprachen publiziert wird) wurden 260 Artikel auf Französisch, 243 auf

Deutsch, 28 auf Englisch und 16 auf Italienisch veröffentlicht. Schliesslich wurden von diesen Publikationen mehr als 70 %, d. h. 395 Artikel¹, in die thematische retrospektive Analyse dieser Ausgabe einbezogen.

Neben der sprachlichen und kulturellen Vielfalt², die in dieser retrospektiven Ausgabe analysiert wird, lässt sich die Vielfalt der *Bildungswissenschaften*, die Nr. 1-2000 erforscht hat, auch an der Vielfalt der Ansätze ablesen, die die Verfasser*innen dieser Nummer verwenden. Die Art und Weise der konzeptuellen Verständigung ist divers, meistens jedoch im Dialog mit der wissenschaftlichen Community über den schweizerischen Kontext hinaus, sowie anhand der Daten, die aus der Konsultation des Online-Archivs der SZBW³ gewonnen wurden.

Die Geschichte der Bildung und ihre Bezüge zu anderen Disziplinen: Verankerungen, Untersuchungsgebiete und aktuelle Fragen. Auf der Grundlage eines Korpus von 58 Publikationen hat Rita Hofstetter die Verankerung, die Untersuchungsgebiete und dringlichen Fragen in den Artikeln der SZBW seit 2000 sondiert. Die Profile, Werdegänge und Verfasser*innen der analysierten Artikel zeugen von der Dynamik des Themenbereichs, obwohl dieser in den universitären und tertiären Institutionen (PH) quantitativ wenig präsent ist. Die Sichtbarkeit der Geschichte von Bildung und Erziehung, wie sie in den Publikationen der SZBW zum Ausdruck kommt, ist v. a. einigen wenigen Akteur*innen zu verdanken, sowohl in der französisch- als auch in der deutschsprachigen Schweiz. Dies wird durch die bereits aus dem Jahr 2007 stammende Analyse unter der Leitung von Hofstetter und Schneuwly bestätigt: Es sind vorwiegend die Akteurinnen und Akteure, die die wissenschaftliche Dynamik und deren Sichtbarkeit fördern und weniger die entpersonalisierten institutionellen Mechanismen, die im Fall der Geschichte von Bildung und Erziehung hierfür nicht besonders relevant sind noch deren Vitalität gewährleisten können.

Der zweite Teil des Artikels erörtert die in der SZBW behandelten historischen Themen im Lichte einiger wichtiger historischer Trends sowie an der Schnittstelle zu anderen Disziplinen: 1. *Bildungswissenschaften - Referenzwissen von Fachleuten in Bildung und Ausbildung*; 2. *Veränderungen in Bildungssystemen und -politik - differenzierte Schullaufbahnen - kontroverse Demokratisierungen*; 3. *Metamorphosen der Schulform und widersprüchliche Reaktionen auf pädagogische Reformen*; 4. *Umwälzungen, Transfers und transnationale Entwicklungspfade von Bildungswissen, Modellen und Ideen*.

Auf der Grundlage dieser dreifachen Kategorisierung wird die Vielfalt der von den bildungsgeschichtlichen Publikationen der SZBW erforschten Gebiete, die Erneuerung der Ansätze und die lebendige Dynamik der auf nationaler und internationaler Ebene geführten Dialoge kontextualisiert; es wird die Breite und Fülle der noch zu erforschenden Themenfelder hervorgehoben und schliesslich ist vom Vorteil die Rede, eine Disziplin zu sein, die der unsicheren Verortung zwischen den Erziehungs- und den Geschichtswissenschaften ausgesetzt ist, auf der ständigen Suche nach methodischer Konsolidierung, Präzisierung der Themen und Erweiterung der Horizonte in einem konstruktiven und fruchtbaren multidisziplinären Dialog.

Eine 20-jährige Debatte über Bildungspolitik. Die Beiträge der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften (2000-2020). Cécile Mathou, Danièle Périsset und Gonzague Yerly haben einen Korpus von 95 Publikationen konsultiert, um eine Retrospektive über die bildungspolitischen Debatten zu umreissen. Dies ist das umfangreichste Korpus, das für die Artikel in diesem Band ausgewertet wurde, mithin ein Indikator für die Aufmerksamkeit, die die wissenschaftliche Gemeinschaft bildungspolitischen Fragen schenkt. Diese Fragen beschäftigten die industrialisierte Welt und die Schweiz insbesondere zu dem Zeitpunkt, als die PISA-Tests zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingeführt wurden und dann noch einmal gegen Ende des ersten Jahrzehnts, als die Verabschiedung des HarmoS-Konkordats auf Bundesebene im Jahr 2007 die kantonale Autonomie und die Gewohnheiten im Bereich der obligatorischen Schule erschütterte. Die Fragen *wieviel, wann, wer, wo?* ermöglichten es, ein Porträt über die Veröffentlichungen der SZBW in diesem Bereich zu erstellen. Um die nationalen Anliegen in eine internationale Perspektive zu stellen, wurden daraufhin bei der Durchsicht der internationalen Literatur fünf Schwerpunktachsen festgemacht: *Globalisierung und internationale Untersuchungen; Lehrplanreformen; Governance-Reformen; Diversifizierung der Privatisierungsformen; inklusive Schule*.

¹ Es ist jedoch möglich, dass einige Texte unter zwei Gesichtspunkten analysiert wurden, wie im Fall der sieben Artikel in Nr. 1-2001 (*Die Expansion der Bildungssysteme in den 1960er und 1970er Jahren*), d.h. unter historischem als bildungspolitischem Gesichtspunkt.

² Die kulturelle Vielfalt, insbesondere in Bezug auf englischsprachige Veröffentlichungen, ist nicht immer durch die Publikationssprache gewährleistet, da der akademische Druck in englischer Sprache zu publizieren insbesondere bei Nachwuchsforschenden relativ stark ist.

³ <https://bop.unibe.ch/sjer/issue/archive>

Diese Perspektive ermöglichte es, Übereinstimmungen (sowohl in Bezug auf die Inhalte als auch auf die epistemologischen Verschiebungen) zwischen den internationalen Anliegen und denjenigen, wie sie in den Inhalten der von der SZBW herausgegebenen Ausgaben thematisiert wurden, zu identifizieren.

Der deutschsprachige Text von Katharina Maag Merki setzt einen Kontrapunkt zu diesem Artikel über Bildungspolitik: ***Empirische Bildungsforschung im deutschsprachigen Raum. Bilanz und Perspektiven***. Der Beitrag analysiert zum einen den Bereich der empirischen Bildungsforschung unter konzeptionellen, theoretischen und methodischen Gesichtspunkten, zum anderen identifiziert er aktuelle Lücken sowie den Forschungsbedarf unter theoretischen, methodischen, empirischen und strukturellen Gesichtspunkten. Die Forscherin ruft zu einer Koordination und Komplementarität zwischen den Projekten auf und äussert den Wunsch, dass die standardisierte Datenerhebung verfeinert und ausgebaut wird, um die empirische Bildungsforschung in der Schweiz zu stärken.

Forschungen zur Lehrer/innenausbildung: immer stärker fokussiert und immer weniger argumentativ? Typologische Erkundungen gegenläufiger Tendenzen. Ausgehend von einem Korpus von 70 Publikationen haben Manuel Perrenoud und Alain Muller durch das Prisma der Frage nach dem *Verhältnis zwischen der Bildungsforschung und der Lehrpersonenbildung* versucht, deren *normatives Verhältnis* besser zu verstehen. Zwei *typologische Klassifizierungsverfahren* (nach Wahl der Objektivierungsskala und nach Diskursmodalitäten) erörtern die Tendenzen, wie diese *Texte gestaltet* sind. Anschliessend wird die Hypothese *eines Zusammenhangs zwischen der Wahl der Skala (im engeren Sinne) und der Art des Diskurses (deskriptiv)* diskutiert. Ein Paradoxon wird hervorgehoben: Im Laufe der Jahre wird eine Zunahme der erkenntnistheoretischen Ansprüche zur Beschreibung eines normativen Zusammenhangs zwischen Forschung und Ausbildung festgestellt, während gleichzeitig die Bandbreite der Skala, die es ermöglichen würde, den normativen Gehalt axiologisch zu begründen, abnimmt. Bei dem Versuch, diese Entwicklung zu interpretieren, schlagen die Autor*innen dieser retrospektiven Synthese vor, dass die vorherrschenden Anliegen der «zentralen imaginären Bedeutung» (Castoriadis) der Bildungswissenschaften in Bezug auf das von der Untersuchung berücksichtigte Korpus selbst den Massstab verändert hätten. Die möglichen Interpretationen dieser Hypothese sind zahlreich und ergebnisoffen sowie angesichts der vielen Parameter, um die es hier geht, schwierig zu beschreiben, da sie durch die angrenzenden Referenzen, die zur Unterstützung der Analyse verwendet werden, relativiert werden.

Der hier erwähnte Skalenwechsel bezieht sich zweifelsohne auf ein Zitat von Antoine Prost (Artikel veröffentlicht in Nr. 1-2001 der SZBW), das Rita Hofstetter als Abschluss für ihren Artikel (in diesem Band) wählt:

Die grosse Welle, die die Schule der Nachkriegszeit zugunsten einer Reform anhub, von der man sich eine gerechtere und egalitärere Gesellschaft versprach, ist eingebrochen. Der Übergang von der Demokratisierung zum Kampf gegen das Schulversagen ist also die Geschichte einer Ernüchterung, die vielleicht eine bescheidene Neuausrichtung der Schule auf rein akademische Ziele einläutet. (Prost, 2001, S. 90)

«***Fachdidaktik***» in der ***Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften***. ist ein weiteres Themenfeld, das den Forschenden am Herzen liegt, die in den letzten 20 Jahren publiziert haben. Insgesamt sind es 82 Artikel, die den Korpus für dieses Thema bilden und von Sandrine Aeby und Bernard Schneuwly sondiert wurden. Wenn der Begriff «Didaktik» im Singular – noch dazu in Anführungszeichen – suggerieren könnte, dass es einfach ist, eine solche Analyse in einem «akademischen Feld» durchzuführen, so ist dies keineswegs der Fall: Das Feld hat sich seit den 1960er und 1970er Jahren in allen kontinentaleuropäischen Ländern stark entwickelt, und zwar parallel zu einem starken Anstieg der Fachdidaktiken. Die Vielfältigkeit der Fachdidaktiken, die mit der Konstruktion von Konzepten verbunden ist, wird zudem durch das Prisma der unterschiedlichen kulturellen Realitäten, insbesondere der französisch- und deutschsprachigen, die in ein und demselben Land, der Schweiz, vorherrschen, vervielfacht. Diese Unterschiede zeigen sich vor allem in der signifikant unterschiedlichen Anzahl von Artikeln aus den beiden vorherrschenden Sprachkulturen, die zur Zeitschrift beitragen, wobei die französischsprachigen Beiträge, obwohl sie in Bezug auf die Schweiz von einer Minderheit stammen, zahlenmässig in der Mehrheit sind. Dies erklärt sich aus dem unterschiedlichen Verhältnis der Fachdidaktiken zu den Bildungswissenschaften: Im französischsprachigen Kulturkreis ist dieses Verhältnis enger, während die deutschsprachigen Fachdidaktiken sich stärker an den Referenzwissenschaften orientieren. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der (im französischsprachigen Kulturkreis) stärkeren bzw. (im deutschsprachigen Kulturkreis) geringeren Bezugnahme auf einen theoretischen Rahmen und auf fachdidaktische Literatur, die im französischsprachigen Raum homogener und damit in der fachdidaktischen wissenschaftlichen Gemeinschaft viel stärker ausgeprägt ist. Sie spiegeln sich auch in der grösseren Gewichtung von Interventionen des Typs «praxisnaher Forschung» im deutschsprachigen Kontext wider, während die französischsprachigen Beiträge

stärker daran interessiert sind, das didaktische Funktionieren anhand eines bestimmten Ansatzes zu kennen und zu erklären, den man als eher «theoretisch» bezeichnen könnte.

Die Stärke einer multikulturellen Zeitschrift wie der SZBW, die durch diese Analyse sichtbar wird, besteht darin, sowohl die Unterschiede zwischen den didaktischen Traditionen hervorzuheben als auch einen Dialog in einem gemeinsamen Publikationsraum zwischen den beiden auf Schweizer Boden vorhandenen Traditionen zu ermöglichen.

Vielfalt und Gleichheit in Bildung und Erziehung. Dieser Artikel wurde von Zoe Moody und Isabel Valarino verfasst. Er basiert auf einer Analyse von 65 Publikationen und bietet einen systematischen Überblick über das Forschungsfeld, das sich mit Fragen der Vielfalt und Gleichstellung im Bildungswesen befasst, wie sie in der SZBW umrissen werden. Dieser systematische Überblick soll einerseits die Entwicklungen, Zäsuren und Kontinuitäten im Feld beleuchten, um eine im Zeitraum dieser beiden Jahrzehnte verwurzelte Lesart der erwähnten Themen zu bieten. In der Tat ist das Thema Gleichheit bzw. die Frage der Ungleichheiten angesichts der Vielfalt des Bildungspublikums ein sensibles Thema. Das schwierige Gleichgewicht, das zwischen der Berücksichtigung von Unterschieden und der Nichtdiskriminierung gefunden werden muss, steht im Mittelpunkt der Debatten, wobei versucht wird, die theoretischen und praktischen Herausforderungen der Heterogenität in der Bildung aufzuzeigen. Ob es um die Dimensionen geht, die eine ideale Chancengleichheit beeinflussen – wie Geschlecht, ethnische oder sozioökonomische Herkunft oder besondere Bildungsbedürfnisse – oder um Aspekte, die es ermöglichen, die Art und Weise zu verstehen und zu beschreiben, in der dieser Einfluss zum Tragen kommt oder mehr oder weniger ausgeprägt sein kann (Politik, Ausbildungssysteme usw.) – es gibt viele Möglichkeiten, sich dem Thema anzunähern.

Aus dieser Forschungssynthese ergeben sich drei Punkte, auf die man achten sollte. Erstens zeigt die Entwicklung der Dimensionen der Ungleichheit, die in den Artikeln des Korpus behandelt werden, die Tendenz zu einer segmentierten Betrachtung der Faktoren, die Ungleichheiten in den Bildungs- und Berufswegen der Schüler*innen hervorrufen, und stützt sich nicht auf einen sektorübergreifenden Ansatz. Zweitens verdeutlicht die Analyse der behandelten Themen in Bezug auf die Dimensionen der Ungleichheit bestimmte blinde Flecken in der Forschung zu Vielfalt und Gleichstellung. Drittens werden die von den Forschenden verwendeten Methoden (qualitativ und quantitativ) selten kombiniert und die praxisnahe Forschung ist praktisch nicht vorhanden, obwohl sie gerade über die Besonderheit verfügt, die Akteurinnen und Akteure des Bildungssystems in einen Prozess der individuellen oder gesellschaftlichen Veränderung einzubeziehen. Schliesslich stellen die Autorinnen der Synthese fest, dass nur wenige Artikel es ermöglichen, über die Befunde von Ungleichheiten innerhalb des Schulsystems hinauszugehen, obwohl diese seit mehreren Jahrzehnten dokumentiert sind, sei dies in der Schweiz oder anderswo – dies als Hinweis und Inspirationsquelle für Forschende, die auf diesem Gebiet arbeiten.

Zwei Jahrzehnte digitale Technologien in der Bildung. Fünfundzwanzig Artikel konstituieren den Korpus dieses retrospektiven Artikels über digitale Technologien in Bildung und Erziehung. Es handelt sich um ein relativ neues Gebiet, das seine unbestrittene Bedeutung gerade in dem Zeitraum gezeigt hat, in dem die hier veröffentlichte Analyse durchgeführt wurde, nämlich im Frühjahr 2020, inmitten der Gesundheitskrise im Zusammenhang mit dem Coronavirus «COVID-19».

Da die SZBW nun vollständig «digitalisiert» ist und somit an der sich beschleunigenden digitalen (R)Evolution teilnimmt, ist es notwendig, einen Blick auf die vergangenen und neueren Orientierungen zu werfen, sie zu analysieren und eine Diskussion über die damit einhergehenden Probleme zu führen, die die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Gemeinschaft erfordern. Die Frage ist nicht mehr, ob Bildung und Erziehung in den allgegenwärtigen Informations- und Kommunikationstechnologien nützlich ist oder nicht; es geht vielmehr um die Auswirkungen der neuen Technologien auf Bildung und Erziehung im Allgemeinen, auf die Ausbildungssysteme und -praktiken sowie auf die Art und Weise, wie sie genutzt und in das tägliche Leben derjenigen integriert werden, die mit Bildung und Erziehung zu tun haben: Lehrpersonen, Erziehende, Ausbildungsleiter*innen, Bildungseinrichtungen, Direktor*innen, politische Entscheidungsträger*innen, usw. Zu dieser Debatte trägt dieser Artikel bei. Er baut auf früheren Vorschlägen auf, die in der SZBW veröffentlicht wurden und ist aufschlussreich im Hinblick auf die soziale, gesundheitliche und politische Aktualität, die das Thema Informations- und Kommunikationstechnologien in den Vordergrund jeder pädagogischen Reflexion rückt.

Der aktuelle Kontext der Digitalisierung vieler Aspekte im Bildungsbereich spiegelt die Problematik wider, die Klaus Rummler in einem Text auf Deutsch vorschlägt: **Open-Access-Zeitschriften im Bereich der Bildungs- und Erziehungswissenschaften. Einige Aspekte der Funktionsweise von wissenschaftlichen Zeitschriften.** Einige Aspekte der Funktionsweise von Open-Access-Zeitschriften im Bereich der Bildungswissenschaften werden u.a. am Beispiel der Schweizerischen Zeitschrift für Bildungswissenschaften untersucht. Der Autor

beschreibt die sich verändernde Rolle von Universitätsbibliothekskatalogen und die wachsende Bedeutung des offenen Zugangs zu wissenschaftlichen Inhalten. Als Antwort auf die Frage nach den Merkmalen einer Zeitschrift als solche zeigt der Artikel, wie offene Metadaten zu einem der wichtigsten Mittel der Verbreitung und Forschung in Europa und anderswo werden, was erhebliche Herausforderungen für die Qualitätssicherung mit sich bringt. Die Entstehung von Open-Access-Zeitschriften haben auch Machtverschiebungen hervorgebracht, die je nach Umsetzung und Transparenz der redaktionellen Abläufe sich für Forschende mehr oder weniger vorteilhaft auswirken können. Weiter stellt der Autor als Konsequenz dieser Entwicklungen den beträchtlichen globalen wissenschaftlichen Output und insbesondere dessen Qualität in Frage und verweist schliesslich auf die Problematik der Sicherstellung nachhaltiger und verlässlicher Datenstrukturen.

Zum Schluss... Schliesslich soll erwähnt werden, dass für diese aussergewöhnliche Ausgabe ein besonderes Evaluationsverfahren gewählt wurde. Jeder Text wurde einer doppelten «offenen und kollaborativen» Evaluation unterzogen, wie sie von Mottier-Lopez et al. (2019) vorgeschlagen wird. Zum einen wurde die Anonymität der Autor*innen zu Beginn des Evaluationsprozesses aufgehoben, der so transparent wie möglich sein sollte, ohne jedoch wissenschaftliche Ansprüche preiszugeben; zum anderen wurde der Hinweis auf den «offenen und kollaborativen» Evaluationsprozess gegeben, da

der Open-Access-Modus, der mit den aktuellen digitalen Mitteln einhergeht, und der auch in hohem Masse zur Transparenz beiträgt, im Mittelpunkt dieses Evaluationsmodus steht. [...] Diese Evaluationsmethode ist Teil der aktuellen Tendenz, die Dissemination von wissenschaftlichen Debatten zu erweitern. [...] Durch die Veröffentlichung und Zugänglichkeit von Gutachten werden kritische und konstruktive Diskussionen, aber auch intellektuelle Differenzen sichtbar, die zur Optimierung der Forschung und ganz allgemein zum Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnisse beitragen. (S. 5)

Aus dieser Gewissheit sowie aus der Überzeugung heraus, dass eine offene – in unserem Fall unveröffentlichte – und kollektive Evaluation einen wesentlichen Beitrag zum wissenschaftlichen Dialog unter Fachkolleg*innen und zur Verbesserung der eingereichten Manuskripte leisten kann, hat die SZBW-Redaktion die kritische Lektüre eines jeden Artikels jeweils zwei Expert*innen anvertraut, einem Redaktionsmitglied, das mit dem betreffenden wissenschaftlichen Gebiet vertraut ist sowie einer weiteren Person, deren Spezialisierung im Themengebiet des Artikels allgemein anerkannt ist, die in einer in- oder ausländischen Institution ansässig ist und sich bereit erklärt hat, dieser innovativen Form von Peer Review nachzukommen. Alle beteiligten sich mit Rigorosität, Expertise und hohen Standards und trugen, wie erhofft, zum konstruktiven Dialog und zur kollektiven Konstruktion des pluralen Wissens bei, das das Markenzeichen der Bildungswissenschaften ist.

Es liegt nun an jedem und jeder einzelnen von uns, sich eine Meinung zu bilden und sich von den Vorzügen der innovativen Entscheidungen, die bei der Erstellung dieser speziellen «retrospektiven» Ausgabe getroffen wurden, ein Bild zu machen. Viel Spass beim Lesen!

Übersetzung von Alain Metry, PH Wallis

Literaturverzeichnis

- Criblez, L., & Manz, K. (2008). Im Dienste der Bildungspraxis oder der Bildungsforschung? Analysen und empirische Befunde zur Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 30(3), 419-445. <https://doi.org/10.24452/10.24452/sjer.30.3.1>
- Grossenbacher, S. (2016). Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung – Rückblenden auf Aspekte ihrer 40-jährigen Geschichte. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 38(3), 441-458. <https://doi.org/10.24452/sjer.38.3.4987>
- Hofstetter, R., Schneuwly, B. & Gretler, A. (2000). Die Bildungswissenschaften in einem sich wandelnden Umfeld. Editorial. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 22(1), 1-11. <https://doi.org/10.24452/sjer.22.1.5077>
- Hofstetter, R., & Schneuwly, B. (Hrsg.), in Zusammenarbeit mit Lussi, V., Marco Cicchini, M., Criblez, L., & Späni, M. (2007). *Émergence des sciences de l'éducation en Suisse à la croisée de traditions académiques contrastées Fin du 19^e - première moitié du 20^e siècle* (p. 409-440). Peter Lang, Explorations.
- Mottier Lopez, L., Giradet, C., Aussel, L., & Broussal, D. (2019). *Une évaluation entre pairs «ouverte et collaborative» : analyse du dispositif de La Revue LEeE*. Manuskript für das REF-Symposium, Juli 2019, Université de Toulouse-Jean Jaurès. https://www.researchgate.net/publication/335182612_Une_evaluation_entre_pairs_ouverte_et_collaborative_analyse_du_dispositif_de_La_Revue_LEeE
- Prost, A. (2001). La démocratisation de l'enseignement en France depuis la Seconde Guerre mondiale. *Revue suisse des Sciences de l'éducation*, 23(1), 73-94. <https://doi.org/10.24452/sjer.23.1.4597>
- Villiger, C., Périsset, D. & Losa, S. (2019). Die Umstellung unserer Zeitschrift auf Open Access und Komplettdigitalisierung. Editorial. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 41(1), 1-4. <https://doi.org/10.24452/sjer.41.1.1>